



Actualités OFS
BFS Aktuell
Attualità UST



14 Gesundheit

Neuchâtel, 11.2012

Statistik der sozialmedizinischen Institutionen

Die Situation der Menschen mit Behinderung in sozialen Einrichtungen

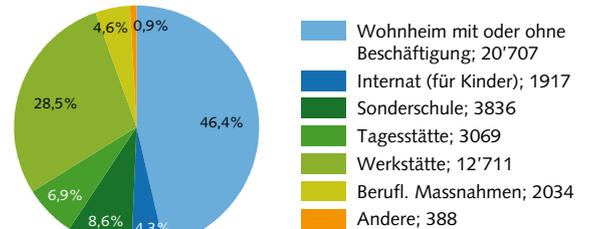
In der Schweiz leben über 25'000 Personen mit Behinderung in sozialen Institutionen. Meist verbringen sie dort einen Grossteil ihres Lebens, werden dort alt und sterben auch dort. Diese Publikation versucht, ein Bild dieser wenig bekannten Bevölkerungsgruppe zu zeichnen, indem sie u. a. folgende Fragen beantwortet: Welches sind die häufigsten Behinderungen der in Institutionen lebenden Menschen? Wie lange bleiben Menschen mit Behinderung in solchen Institutionen? Wie hoch ist die Zahl der Austritte? Aufgrund welcher Gesundheitsprobleme werden Personen mit Behinderung hospitalisiert? Die vorgestellten Daten basieren auf den Ergebnissen der Erhebung, die das Bundesamt für Statistik jedes Jahr bei den sozialmedizinischen Institutionen durchführt.

Menschen mit einer körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderung sind in ihren Möglichkeiten zum Austausch mit ihrem Umfeld eingeschränkt. Obschon die Mehrheit von ihnen ein eigenständiges Leben führen kann, ist ein Teil auf eine sozialmedizinische Betreuung in einer sozialen Einrichtung angewiesen. Schwierigkeiten bei der Gedankenreflexion, der Kommunikation und Entscheidungsfindung sowie physische Beeinträchtigungen, mit denen Menschen mit schweren Behinderungen konfrontiert sind, machen permanente Begleitung und Betreuung in einer darauf ausgerichteten spezialisierten Institution unumgänglich. In der Schweiz gibt es 551 Institutionen zur Betreuung von Menschen mit Behinderung (Erwachsene und Minderjährige). Diese Betriebe verfügen über ein vielfältiges Angebot in Internaten (22'600 Plätze) oder Externaten (22'000 Plätze): Wohnheime mit oder ohne integrierte Beschäftigung, Werkstattarbeit, Tagesstätten, berufliche Massnahmen, Sonderschulen oder Internate für Kinder (G1). Im Jahr 2010 bezogen insgesamt 38'550 Personen¹ Leistungen von spezialisierten Institutionen. Mehr als die Hälfte von ihnen wohnte im Wohnheim der jeweiligen Institution. Diese Publikation

konzentriert sich ausschliesslich auf diese in Institutionen lebenden Personen. Die Ergebnisse sind nur für diese Gruppe repräsentativ und lassen keinen Schluss auf die Gesamtheit der Personen, die (insbesondere ambulante) Leistungen von spezialisierten Institutionen beziehen, zu.

Verfügbare Plätze in Institutionen für Menschen mit Behinderung, 2010

G 1



© BFS

Quote der Personen in Institutionen

Rund 25'400 Personen lebten im Jahr 2010 in spezialisierten Institutionen. Dies sind 2200 mehr als noch im Jahr 2006. Im Jahr 2010 betrug die Quote der Personen in Institutionen bei den unter 20-Jährigen 2,65% und bei der Bevölkerung ab 20 Jahren 3,34%. Diese Quoten blieben zwischen 2006 und 2010 relativ stabil.

Die Zahl der Personen mit Behinderung, die in einem Privathaushalt lebten, wurde im Jahr 2010 auf 1'134'000 geschätzt². Der Anteil der Personen mit Behinderung, die in Institutionen lebten, war somit nur sehr klein (2,2%).

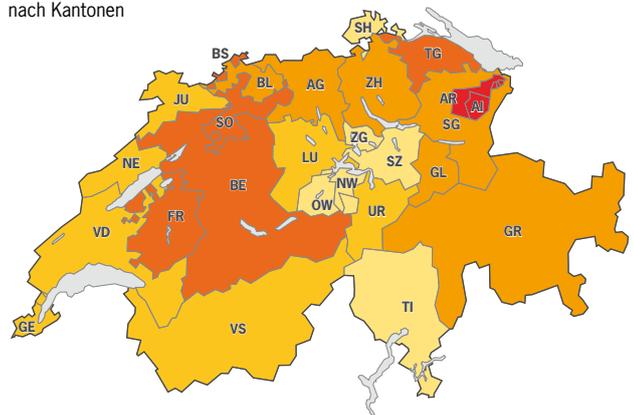
¹ Eine Person kann gleichzeitig zwei Plätze belegen, z. B. in einem Internat und einer Werkstatt. Deshalb liegt die Zahl der Personen, die Leistungen von Institutionen beziehen, tiefer als jene der verfügbaren Plätze.

² Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen in der Schweiz (SILC), geschätzte Werte, basierend auf einer repräsentativen Stichprobe von 12'949 Personen ab 16 Jahren, die in einem Privathaushalt leben. Als Menschen mit Behinderung gelten Personen, die angeben, ein dauerhaftes Gesundheitsproblem zu haben und bei Alltagsaktivitäten (stark oder etwas) eingeschränkt zu sein (2010).

In den Ostschweizer Kantonen (AI/AR, TG), in einigen Kantonen des Espace Mittelland (BE, FR, SO) und im Kanton Basel-Stadt lagen die Quoten der Personen mit Behinderung in Institutionen mit über 4 pro 1000 Einwohnerinnen und Einwohner am höchsten (K1). Nord- und Ostschweiz (BL, AG, ZH, SG, GL, GR) verzeichneten Quoten zwischen 3 und 4%, während sie in der Westschweiz (JU, NE, VD, GE, VS) sowie in Luzern und Uri zwischen 2 und 3 pro 1000 Einwohnerinnen und Einwohner betragen. Die tiefsten Quoten der Personen in Institutionen weisen mit Werten von unter 2% die Zentralschweiz (OW, NW, SZ, ZG) und das Tessin auf. Die Massnahmenpalette zur Betreuung der Menschen mit Behinderung reicht von hauswirtschaftlichen bzw. sozialbetreuerischen Leistungen, über betreute Wohngruppen und dezentrales Wohnen bis zur Betreuung in einer Institution. Die Quote der Personen in Institutionen wird somit vermutlich durch die von den Kantonen bevorzugten Optionen beeinflusst. Bei der Interpretation der kantonalen Unterschiede müssen zudem die möglichen Auswirkungen der interkantonalen Wanderungen berücksichtigt werden.

Behinderte Personen in Einrichtungen, 2010 **K 1**

nach Kantonen



Anzahl behinderter Personen in Einrichtungen pro 1000 Einwohner/innen
 < 2,0 2 – 2,9 3 – 3,9 4 – 4,9 ≥ 5,0 CH: 3,2
 Quelle: Statistik der sozialmedizinischen Institutionen © BFS, ThemaKart, Neuchâtel 2012

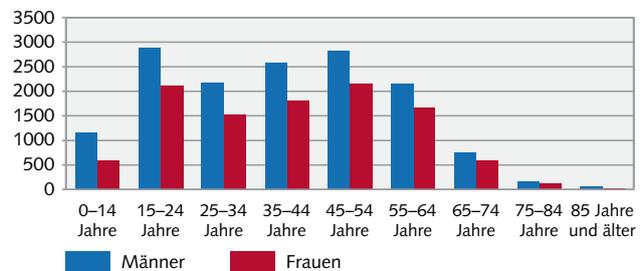
Porträt der in Institutionen lebenden Personen

Von den 25'363 Personen mit Behinderung, die im Jahr 2010 in Institutionen lebten, waren 58,2% Männer. In allen Altersklassen überstieg der Anteil Männer jenen der Frauen (G2). Genau umgekehrt war es bei den Menschen mit Behinderung, die in einem Privathaushalt lebten: Hier betrug der Frauenanteil bei den 16- bis 64-Jährigen 58%. Bei den Menschen mit einer schweren Behinderung war der Unterschied jedoch geringer (52% Frauen). Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass sich der Männeranteil mit zunehmender Schwere der Behinderung erhöht, wobei es dafür keine eindeutige Erklärung gibt. Eine Reihe von Hypothesen lässt sich dennoch aufstellen. Männer sind von geschlechtsspezifischen Erbkrankheiten häufiger betroffen als Frauen. Trisomie 21, eine mögliche Ursache für geistige Behinderung, tritt beispielsweise bei Knaben häufiger auf als bei Mädchen: Rund 54% der Babys, die zwischen 1999 und 2010 mit Trisomie 21 zur Welt gekommen sind, waren Knaben³. Verhaltensstörungen, die sich durch dissoziales, aggressives Verhalten gegenüber sich selbst und anderen äussern,

³ Der Knabenanteil beträgt über alle Geburten gesehen 51,3%.

werden bei Knaben häufiger diagnostiziert als bei Mädchen und sind bei den unter 15-Jährigen der Grund für fast jeden fünften Eintritt in eine Institution. Schliesslich sind Männer bis zum Alter von 65 Jahren auch einem höheren Unfallrisiko ausgesetzt als Frauen.

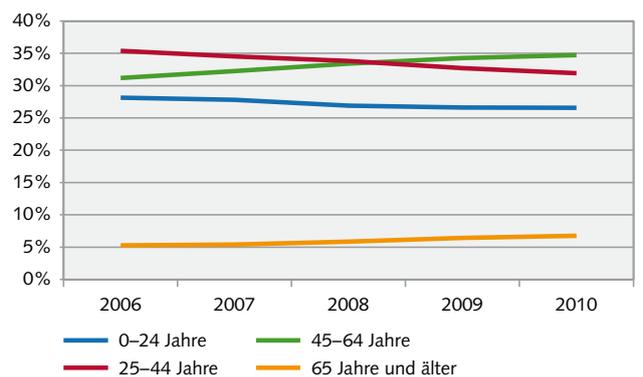
Menschen mit Behinderung in Institutionen nach Altersklasse und Geschlecht, 2010 **G 2**



© BFS

Im Jahr 2010 betrug das Durchschnittsalter der Personen, die in Institutionen lebten, 38,6 Jahre bei den Männern und 40 Jahre bei den Frauen. 86% waren zwischen 15 und 64 Jahre alt. Der Anteil der über 65-Jährigen lag im Vergleich zur Gesamtbevölkerung derselben Alterskategorie bedeutend tiefer (6,6% gegenüber 16,9%). Im Beobachtungszeitraum 2006–2010 stieg der Altersdurchschnitt bei den Männern jedoch um 1,1 Jahre und bei den Frauen um 1,8 Jahre. Bei den Personen, die in Institutionen leben, ist somit eine Veränderung der Altersstruktur zu erkennen: Der Anteil der unter 45-Jährigen ist gesunken, während jener der über 45-Jährigen gestiegen ist (G3). Aufgrund dieser Alterung der Menschen mit Behinderung sehen sich die Institutionen, die diese Personen aufnehmen, mit neuen Herausforderungen konfrontiert.

Menschen mit Behinderung in Institutionen nach Altersklasse, 2006–2010 **G 3**



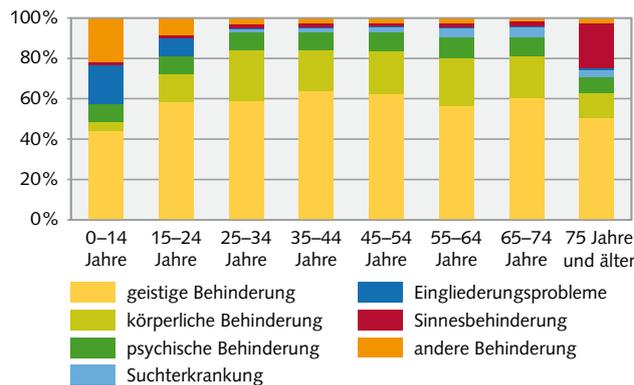
© BFS

Art der Behinderung

Im Jahr 2010 betrug der Anteil der in Institutionen lebenden Personen mit einer geistigen Behinderung 59,8%. Diese Art der Behinderung äussert sich durch eine starke Beeinträchtigung der kognitiven Entwicklung. Eine geistige Behinderung kann vererbt und/oder angeboren sein. Der Anteil der Personen mit einer psychischen Behinderung lag bei 20,6%. Im Unterschied zur geistigen Behinderung sind die kognitiven Fähigkeiten bei dieser Art der Behinderung nicht beeinträchtigt. Sie manifestiert sich in Persönlichkeitsstörungen, die mit psychischen Störungen

(Neurosen, Psychosen, Depressionen und andere affektive Störungen usw.) zusammenhängen. Der Anteil der in Institutionen lebenden Personen mit einer körperlichen Behinderung betrug 8,7%. Bei dieser Art der Behinderung ist die Fähigkeit, den Körper oder ein Körperteil zu bewegen, eingeschränkt. Behinderungen der Sinnesorgane, z. B. Hör- und Sehbeeinträchtigungen (2,2%), Suchterkrankungen (2,4%), Eingliederungsprobleme (2,4%) und andere (3,9%) vervollständigen die Liste. Zwischen 25 und 74 Jahren variieren diese Anteile kaum (G4). Bei den unter 25-Jährigen waren Eingliederungsprobleme und die Kategorie «andere» jedoch deutlich häufiger als bei den anderen Altersklassen. Von Eingliederungsproblemen sind in der Regel Personen betroffen, die aufgrund von Verhaltensstörungen auf institutionelle Unterstützung angewiesen sind. Die Kategorie «andere», die standardmässig z. B. alle Personen mit Mehrfachbehinderung umfasst, ging deutlich zurück, da ab 18 Jahren ein Gesuch um eine IV-Rente eingereicht werden kann. Dieses Verfahren setzt voraus, dass die Behinderung, für die ein Gesuch gestellt wird, klar kategorisierbar ist. Schliesslich fällt auf, dass Personen in Institutionen der höchsten Altersklassen häufiger von Behinderungen der Sinnesorgane betroffen sind als die jüngsten.

Menschen mit Behinderung in Institutionen nach Altersklasse und Art der Behinderung, 2010 G 4

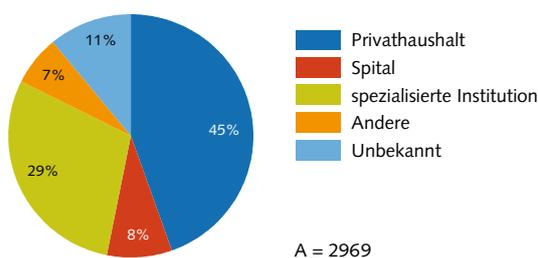


© BFS

Institutionelle Laufbahn

Von den rund 25'400 Personen, die 2010 in einer spezialisierten Institution lebten, sind 3329 neu eingetreten und 3027 im Verlaufe des Jahres ausgetreten. Kinder und Jugendliche machten 11% der Neueintritte bzw. 16% der Austritte aus. Die Fluktuationsrate der in Institutionen lebenden Personen blieb seit 2006 konstant, wobei es in diesem Zeitraum durchschnittlich 9,5% mehr Eintritte als Austritte gab.

Aufenthaltsort der Menschen mit Behinderung vor Eintritt in eine Institution, 2010 G 5

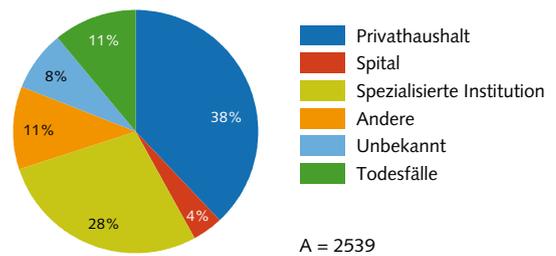


A = 2969

© BFS

Im Jahr 2010 kamen 45% der 2969 neu eingetretenen Erwachsenen⁴ von Zuhause, 29% aus einer anderen sozialmedizinischen oder spezialisierten Institution und 10% aus einem Spital (G5). Die Hälfte der Personen, die von Zuhause in eine Institution gingen, waren unter 22 Jahre alt. Vor allem bei Jugendlichen stösst das System der Familienbetreuung sicherlich an seine Grenzen. Die Erwachsenen, die im Jahr 2010 aus einer Institution ausgetreten waren⁵, kehrten in 38% der Fälle in ihren Privathaushalt zurück. 28% wurden in eine andere Institution und 4% in ein Spital verlegt. Erwähnenswert ist, dass Personen mit Behinderung, die das Rentenalter erreicht hatten, sehr selten in eine sozialmedizinische Institution verlegt wurden (125 Fälle in fünf Jahren). 11% der Personen mit Behinderung sind in der Institution, in der sie 2010 gewohnt hatten, gestorben (G6). Die Personen, die in ihren Privathaushalt zurückgekehrt waren, waren im Vergleich zu den anderen in Institutionen lebenden Personen relativ jung (Durchschnittsalter: 32,3 Jahre). Personen mit einer psychischen Behinderung kehrten am häufigsten nach Hause zurück (38%), was auf die Veränderlichkeit und die Besserungschancen bei dieser Art der Behinderung zurückzuführen ist. Durchschnittlich verbrachten sie 1,6 Jahre in einer Institution.

Aufenthaltsort der Menschen mit Behinderung nach Austritt aus einer Institution, 2010 G 6

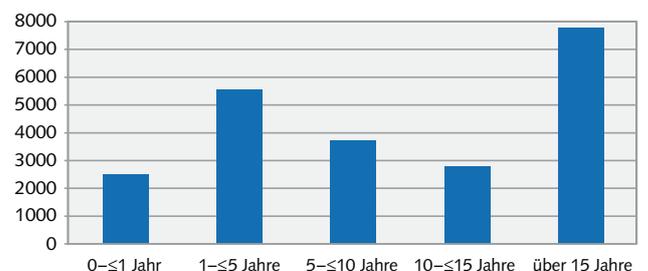


A = 2539

© BFS

Ende 2010 lebten über die Hälfte der in Institutionen lebenden Personen mit Behinderung seit mindestens fünf Jahren dort. Bei 35% waren es sogar über 15 Jahre (G7). Es besteht eine sehr starke positive Korrelation zwischen dem Alter der Personen und ihrer Aufenthaltsdauer in einer Institution. Im Durchschnitt hatten sie ein Drittel ihres Lebens in einer Institution verbracht. 82% der Personen, die seit mehr als 15 Jahren in einer Institution lebten, hatten eine geistige Behinderung und waren im Schnitt 50,7 Jahre alt.

Menschen mit Behinderung nach Aufenthaltsjahren in einer Institution, Ende 2010 G 7



© BFS

⁴ Der Aufenthaltsort von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung vor dem Eintritt in eine Institution ist nicht bekannt.

⁵ Der Aufenthaltsort von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung nach dem Austritt aus einer Institution ist nicht bekannt.

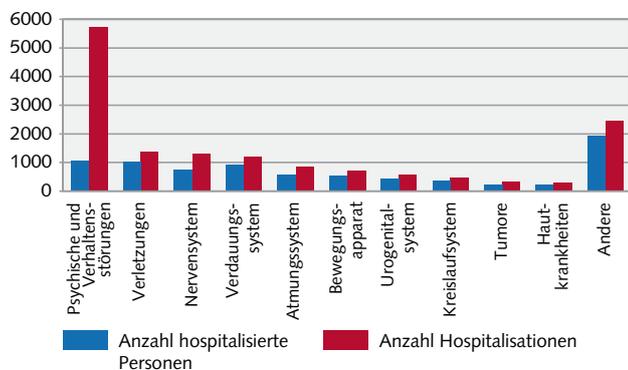
Von den rund 3000 Aufenthalten, die 2010 endeten, waren 40% eher von kurzer Dauer (weniger als ein Jahr). Die Ausstritte betrafen meist junge Erwachsene. Die Hälfte davon waren Personen mit einer körperlichen oder psychischen Behinderung, die häufig von einer Institution in eine andere verlegt wurden. Der Grund dafür lag vor allem im Erreichen des Erwachsenenalters, das Ihnen nicht erlaubte, in spezialisierten Institutionen für Minderjährige zu bleiben.

Hospitalisierung der Menschen mit Behinderung

Ein Drittel der rund 15'300 Personen mit Behinderung, die von 2007 bis Ende 2010 durchgehend in einer Institution lebten, musste in diesem Zeitraum mindestens einmal hospitalisiert werden. Verschiedene Krankheitsbilder führten zu einer Hospitalisierung (G8): 13% wurden wegen psychischen Störungen (mentale Retardierung, Epilepsie, Schizophrenie, affektive Störungen) hospitalisiert, 13% infolge von Verletzungen (Knochenbrüche), 11% wegen Krankheiten des Verdauungssystems, um nur die häufigsten zu nennen. Personen mit psychischen Störungen – der Hauptgrund für Hospitalisierungen – wurden im Zeitraum 2007–2010 durchschnittlich 5,5 Mal hospitalisiert. Erwähnenswert ist ausserdem, dass Tumore und Erkrankungen des Bewegungsapparates sowie des Kreislaufsystems nur selten der Einlieferungsgrund waren, während dies bei der Gesamtbevölkerung häufige Ursachen für eine Hospitalisierung sind.

Hospitalisierung der Menschen mit Behinderung in Institutionen, 2007–2010

G 8



© BFS

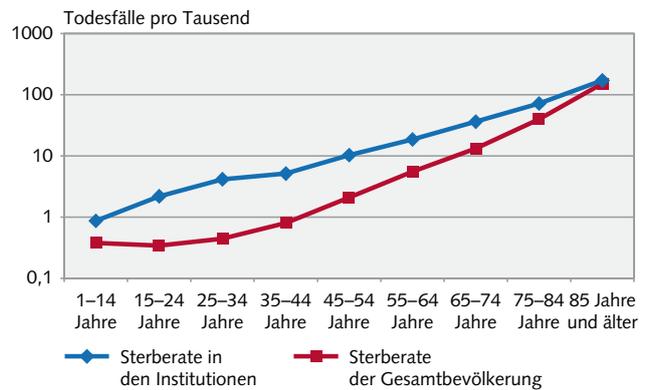
Mortalität

Im Jahr 2010 starben 270 Personen in einer spezialisierten Institution. Dieser Wert entspricht in allen Altersklassen 10,6 Todesfällen pro 1000 Personen. Da die Sterberate exponentiell mit dem Alter zunimmt, zeigt die Grafik G9 eine logarithmische Skala. Diese zeigt auf, dass die Mortalität der 1- bis 44-Jährigen in Institutionen sechs bis neun Mal höher lag als jene der Gesamtbevölkerung (G9)⁶. Diese Übersterblichkeit ging bei höheren Altersklassen allmählich zurück. Die hohe Sterberate der Menschen mit Behinderung ist hauptsächlich auf die Behinderung und die Gesundheitsprobleme, die sie verursacht oder begleitet, zurückzuführen.

⁶ Da keine 0-Jährigen in den Institutionen leben, wird dieses Alter in der Grafik G10 nicht dargestellt. Die Sterberate der 0-Jährigen in der Gesamtbevölkerung beträgt 3,7 pro 1000 Personen.

Sterberate der Menschen mit Behinderung in Institutionen und der Gesamtbevölkerung, 2007–2010

G 9



© BFS

Statistik der sozialmedizinischen Institutionen

Die Ergebnisse dieser Publikation stammen aus der vom Bundesamt für Statistik (BFS) veröffentlichten Statistik der sozialmedizinischen Institutionen. Der Auskunftspflicht unterliegen sozialmedizinische Institutionen sowie Institutionen für Menschen mit Behinderung, mit Suchtproblemen oder für Personen mit psychosozialen Problemen. In dieser Publikation wurden nur Institutionen für Menschen mit Behinderung berücksichtigt. Die Daten, die dem BFS jährlich geliefert werden, betreffen die verfügbaren Plätze, die Zusammensetzung der in Institutionen lebenden Bevölkerung und des Betreuungspersonals sowie die Betriebsrechnungen.

Weitere Informationen im Internet

Daten zu den Leistungen und zur Inanspruchnahme:
www.statistik.ch → Themen → 14-Gesundheit → Leistungen und Inanspruchnahme

Impressum

Herausgeber: Bundesamt für Statistik (BFS)

Konzept und Realisierung: Tania Andreani

Reihe: BFS Aktuell

Bereich: 14 Gesundheit

Layout: BFS, Sektion DIAM, Prepress/Print

Übersetzung: Sprachdienste BFS; **Sprachen:** Verfügbar als Pdf oder gedruckt auf Deutsch und Französisch

Auskünfte: Bundesamt für Statistik, Auskunftsdienst Gesundheit, Tel. 032 713 67 00, E-Mail: gesundheit@bfs.admin.ch

Bestellung: Bestellnummer 1316-1200-05, gratis, Tel. 032 713 60 60, E-Mail: order@bfs.admin.ch, Fax: 032 713 60 61